

Die

Graphische Presse.

Organ für die Interessen der Lithographen, Chemigraphen, Stein-, Licht-, Noten-, Buchstich- und Tapetendrucker, Notensetzer und verwandte Berufe.

Publikations-Organ des Vereins der Lithographen, Steindrucker und Fernschg. des P. Senefelder-Bundes und der deutschen Vereine des Auslandes.

Abonnement.

Die Graphische Presse erscheint wöchentlich freitags. Abonnementspreis: 1 M. inkl. Zustellung pro Quartal. In bester durch alle Buchhandlungen und Postämtern. (Post-Zg. Katalog Nr. 2678.) Für die Länder des Reichsvereins 1 M., 1.25.

Redaktion und Expedition.

Redaktion, Druck und Verlag: Conrad Müller, Schreudis-Beilage, wohnt alle Korrespondenzen, Annoncen, Bestellungen und Geldbeträge zu senden. Redaktionsschluß: Dienstag.

Insertion.

Für die dreizehnte Zeitspalte oder deren Raum 25 Pf., bei Wiederholung Rabatt. Für Annoncen unter Beibringung der Abonnement-Quittung, sowie Vereinsbescheinigung 10 Pf. Beilagen nach Uebereinkunft.

Zum Zirkular, betreffend

„Die Gebietsabgrenzung“.

Durch wdrige Zufälle blieb die Unterschrift des Abgeordneten in Wien, W. Heinzelmann-Oßlingen, aus. Kollege S. erklärt nachträglich, daß er mit dem Inhalt der Kollektiv-Erklärung einverstanden ist und gern seine Unterschrift giebt. Man wolle also hienach die Unterschrift des Kollegen Heinzelmann als unter dem Zirkular stehend betrachten.

Paul Möhring.

Gewerbehygiene.

Gewerbehygiene in der Lithographie. II.

Noch bis vor ungefähr 10 Jahren, so führte Professor Dr. Albrecht aus, hatten sich die Aerzte nicht dazu entschließen können, sich mit den hygienischen Verhältnissen in den verschiedenen Gewerben zu beschäftigen. Erst die Nationalökonomie griff diese Materie auf und auch er, Redner, lenkte seine besondere Aufmerksamkeit darauf. Wengleich er, wie aus vielen anderen Berufen so auch aus der Lithographie schon beträchtliches Material gesammelt habe, so sei er doch heute weniger her gekommen zu lehren, als vielmehr selbst zu lernen und bitte daher die Zuhörer ihm in der Diskussion auf solche gesundheitswidrige Verhältnisse aufmerksam zu machen, um so neue Anregungen zu neuen Studien zu haben. Ueber das Thema selbst führt Redner ungefähr folgendes aus. Will man sich ernsthaft mit wissenschaftlicher Forschung auf diesem Gebiet beschäftigen so verfährt man am zweckmäßigsten, wenn man die in dieser Frage schon bestehende ältere Literatur nach einschläglichem Material untersucht.

Doch über die Lithographie, die selbst nicht alt ist, ist in dieser Beziehung nur wenig zu finden. So sind in einem Werk des Dr. Hirt einige Angaben, enthalten die für die neuere Lithographie nur geringen Wert haben, über Schädigungen durch Einatmen des Staubes, der beim Schaben entsteht, was wohl heute kaum noch zutreffen dürfte. Ferner wird hingewiesen auf das Eindringen der Brust beim Sitzen; auch wird angegeben, daß 48,5 Prozent an der Lungenschwindsucht sterben. Culenberg, der ebenfalls über Gewerbekrankheiten geschrieben hat, (1876) hat für unseren Beruf noch nicht eine Seite übrig. Erst Willare (1896) begann sich eingehender mit ihm zu beschäftigen. So wies er besonders auf die Gefahr der Erkrankungen der Augen und die Schädigung der Lunge durch die andauernd sitzende Lebensweise hin.

Zu zuverlässigen Gewerbekrankheiten bieten die Drückmaschinen die beste Handhabe. Leider sind bei den bisherigen Ergebnissen Lithographen und Steindrucker u. immer zusammen aufgeführt, denn es steht fest, daß die Kranken- und Sterbezahl bei ersteren ungünstiger ist als bei letzteren. Sie beträgt zusammen 10,9, d. h. von 1000 Personen sterben jährlich 10,9. Eine Zahl, die im Verhältnis zu anderen Berufen ungefähr in der Mitte steht. Das Durchschnittsalter beläuft sich auf

39,89 Jahre bei Lithographen und Steindruckern, während das Durchschnittsalter aller Erwachsenen Preußens 54,75 beträgt. Bekannt ist ja, daß die evangelischen Geistlichen das höchste Alter erreichen, während beispielsweise die Graveure nur auf 29,03 kommen, den größten Prozentsatz nehmen die Erkrankungen der Atmungsorgane ein, die z. B. bei den Buchdruckern 73% ergeben. Die Zahl der an der Lungenschwindsucht Verstorbenen beträgt im nämlichen Beruf 48%.

In der Lithographie sterben 50% und bei den Steindruckern 41,08% an dieser mit Recht gefürchteten Krankheit. Die Durchschnittsterbezahl aller Preußen an dieser Krankheit ist 25%. Falsch wäre es unbedingt, wollte man nach diesen Ergebnissen allein die Gesundheitschädlichkeit eines Berufes feststellen. Hier spricht die körperliche Konstitution des Einzelnen ihr Teil mit. Denn wenn beispielsweise die Schmiede trotz der Schwere und Gefährlichkeit ihrer Beschäftigung ein verhältnismäßig günstiges Durchschnittsalter erreichen und umgekehrt die Schneider im letzten Beruf ein ungünstiges, so bleibt eben nur übrig anzunehmen, daß bei den ersteren nur gesunde und kräftige Vuryschen in die Lehre treten und bei letzteren meist schwächliche. In der Lithographie läßt sich dieselbe Beobachtung machen und kann man wohl annehmen, daß dadurch zum Teil die hohe Zahl der Lungenerkrankten erreicht wird. Welche Umstände sind es nun, die in unserer Branche diese Gesundheitschädlichkeiten hervorgerufen? Der Staub, der durch die Arbeit verursacht werden könnte, kann fast gar nicht in Betracht kommen. Anders bei den Buchdruckern, Bronzebruckern u., bei denen gefährliche Einwirkungen auf die Lunge oft genug festgestellt ist. Von schlimmer Wirkung ist die sitzende Lebensweise bei der Arbeit und ihr hat man die größte Aufmerksamkeit zuzuwenden, das anhaltend gebeugte Sitzen drückt den Brustkorb zusammen, wodurch die freie Ausdehnung der Lunge im hohen Grade behindert wird. Die Atmung wird schwächer und das Blut zirkuliert nicht reichlich genug durch die Lunge. Jetzt ist der Boden geschaffen, auf dem der, zuerst vom Professor Koch entdeckte Tuberkelbazillus seine verheerende Tätigkeit beginnen kann. Diese Krankheitserreger findet man dort am meisten, wo die schlechteste Luft und verschwindend dort fast gänzlich, wo die reinste und freieste Luft ist. Ein schwächlicher Mensch wird ihm leichter zum Opfer fallen als ein kräftiger und gesunder, welcher letzterer leichter in der Lage sein wird, bei genügender Bewegung im Freien und guter Ernährung seine Gesundheit zu festigen. Die Grundforderungen, die wir in dieser Beziehung aufstellen müßten, wären große, ausreichend gelüftete Arbeitsräume und peinlichste Sauberkeit in denselben. — Zwar besteht schon eine gesetzliche Bestimmung, die besagt, daß für jede beschäftigte Person 15 cbm. Luftraum vorhanden sein muß, doch wenn dem auch in den großen modernen eingerichteten Fabrikatellern entprochen wird, für die kleinsten und besonders für die Privatlithographien bleibt noch sehr viel zu wünschen übrig. Jeder Mensch atmet Sauerstoff ein und Kohlensäure aus.

Im dicht besetzten, schlecht gelüfteten Räume wird der Sauerstoff der Luft entzogen, ihr aber die Kohlensäure zusetzt, die von einem bestimmten Prozentsatz ab für die Atmung schädlich sein muß. Körperliches Unbehagen, nervöse Reizbarkeit, Kopfschmerzen u. sind die sicheren Anzeichen für schlechte Luft.

Aber man darf, will man gerecht sein, nicht alle Krankheitserscheinungen auf das Konto des Berufes setzen; oft genug sind die Leute selbst schuld. Würden sie die ihnen zur Verfügung stehende freie Zeit zur Erholung im Freien oder körperlichen Übungen benutzen, statt vom engen Arbeitsraum in die dumpe Bierstube zu gehen, und durch geistige Getränke und verkürzte Nachtruhe dem Körper noch mehr schwächen, so würde schon das Uebel ein gut Teil gemindert. Auch die traurigen Wohnungsverhältnisse tragen wesentlich zur Verschlechterung der hygienischen Verhältnisse bei, doch ist nicht zu leugnen, daß hier durch Selbsthilfe, z. B. durch Baugenossenschaften, viel gebessert werden kann. Es müßte daher das Bestreben jedes Arbeiters sein, diese Gräundungen nach Kräften zu unterstützen.

An diese Ausführungen schloß sich eine lebhaft Diskussion, in der dem Wunsche des Referenten gemäß, einige Kollegen auf Missstände und schlechte Einrichtungen verschiedenster Art in der Lithographie aufmerksam machten. Ich möchte von der Wiedergabe derselben absehen, da sie den Kollegen zum größten Teil aus eigener Erfahrung bekannt sein müssen. Zwei Klagen wurden von allen besonders hervorgehoben: die mangelhafte Reinigung der Arbeitsräume sowie das Fehlen der Spundnäpfe.

In seinem Schlußwort sprach Redner die Ansicht aus: Will man auf diesem Gebiete bleibende Erfolge erzielen, so wird man sich dazu entschließen müssen, mit sorgfältig gesammeltem statistischen Material auf die Befestigungsmaschine einzuwirken. Alle dem einzelnen Unternehmer abgerungenen Zugeständnisse sind Tellerfolge, die leicht wieder verloren gehen können. Beispielsweise war es den Buchdruckern möglich, auf erfigenanntem Wege eine Verordnung zu erreichen, die die tägliche Reinigung der Arbeitsräume anbefiehlt, so daß an jedem Tage naß aufgewischt werden muß. Verboden ist es, die Lehrlinge zu dieser Arbeit oder auch nur zum Ausfegen zu benutzen. Schwer ist es, auf die Behörden erfolgreich einzuwirken, doppelt schwer, wenn diese Statistiken von in der ökonomischen Wissenschaft nicht bewanderten Leuten ausgearbeitet werden. Es empfiehlt sich daher, solche Arbeiten, sollen sie mehr als agitatorischen Wert haben, von einem tüchtigen Nationalökonomem durcharbeiten zu lassen; man hat dann wenigstens die Gewißheit, daß sie von den maßgebenden Personen gelesen und beachtet werden und nicht unberücksichtigt in den Papierkorb wandern. Er, Prof. Dr. Albrecht, war es, der für die Buchdrucker diese Arbeit ausgeführt hatte, er erklärt sich auch bereit, für die Lithographen sich derselben Aufgabe zu unterziehen; ein prächtiges Angebot, das hoffentlich die gebührende Beachtung findet und geeignet ist, Verbesserungen zu erzielen, die der gesamten Kollegenchaft zum Segen gereichen müssen. Adolf Domnid.

Zur Geschichte des Senefelder-Bundes.

Berlin. Nicht rechtsfähiger Klären wegen, sondern im gleichen Drange wie Kollege Kändler, möglichst klar zu stellen, was wir über die Geschichte des Senefelder-Bundes positiv wissen und was nicht, komme ich darauf zurück. Wenn ich in der seiner Zeit vom Hauptvorstand herausgegebenen Geschichte schrieb:

Bis zur Gründung des S.-B. bestanden in vielen Städten Deutschlands lokale Vereinigungen von Berufsgenossen, namentlich aber der Steinbrüder, sie waren gewerkschaftliche Vereinigungen im Geiste der damaligen Arbeiterbewegung, welche nach langem Stillstand seit dem Jahre 1848, zuerst als sozialpolitischem Gebiete in der zweiten Hälfte der 60er Jahre durch Ferdinand Lassalle wieder etwas in Fluss gebracht war, so veranlassen mich folgende Thatsachen dazu:

Es waren auf dem Gründungskongreß 1873 in Nürnberg, außer letzterer Stadt, Frankfurt a. M., Stuttgart, Nürnberg, Albed, München, Wernm und Gera vertreten. Weiteres geht aus dem knappen Protokoll nicht hervor. Der Titel desselben lautet: Protokoll über den ersten Kongreß der Lithographen und Steinbrüder Deutschlands und Oesterreichs und berichtet wird darin: „Vertreten waren 16 Ortsvereine durch 12 Delegirte mit einer Mitgliedszahl von 600. Ein Telegramm aus München lautet: „Einheitliches Zusammenwirken wird uns zum Ziele führen.“ Meyer Nürnberg sagte:

„Meine Freunde! Wir sind heute hier versammelt, um einen sich über ganz Deutschland erstreckenden Verband der Lithographen und Steinbrüder zu errichten.

Obwohl man von gewisser Seite her stets Veranlassung nimmt, die Kongresse, die ipsest von Arbeitern ausgehen, zu bekritteln, zu hemmeln oder wohl gar zu beschneiden, oder mit der Laune der Verleumdung zu überschütten, so werden dennoch in der Zukunft derartige Kongresse, wie der heutige, nicht mehr zu den Seltenheiten gehören, sondern mehr und mehr überhand nehmen, um dem arbeitenden Volke das Gefühl der Zusammengehörigkeit plausibel zu machen.

Meine Herren! Vor etwa 10 Jahren wurden von den meisten Steinbrüdergehilfen Unterstützungsvereine oder wie sie sonst heißen, gegründet, um durch diese Vereinigung die Arbeiter unserer Geschäftsbranche mehr und mehr zusammenzuführen, als dies vorher der Fall war. Im Lauf der Zeit machte sich jedoch das Bedürfnis fühlbar, diese Vereinigung auf einer breiteren Basis neu zu begründen und namentlich die Lithographen, die ja durch die Natur des Geschäftes unsere Fachgenossen sind, in die Organisation hereinanzuziehen, so entstanden denn die meisten unserer heutigen Ortsvereine, benannt nach dem Namen des großen Erfinders der Steinbrüderkunst, Alois Senefelder. Als dieser große Tode, der mit Mühsalen aller Art kämpfte, so lange er lebte, und ebenso wie alle großen Männer erst nach seinem Ableben zur richtigen Anerkennung kam, seine Erfindung machte, eine Erfindung, welche wie alle Entdeckungen auf dem Gebiete des menschlichen Wissens ein Produkt der Gesamtintelligenz und der vorausgeschickenen geschichtlichen Erfahrungen war, da dachte er ganz gewiß nicht daran, daß dieselbe von einzelnen Monopolisten dazu benutzt werden sollte oder könne, eine große Anzahl der arbeitenden Menschen unter die Oberherrschaft des allmächtigen Kapitals herein zu drängen, sondern er hatte dabei ganz gewiß nur das Wohl der gesamten Menschheit im Auge. Nun lehrt uns aber die Erfahrung, daß unter den heutigen gesellschaftlichen Zuständen jede neue Erfindung, die ursprünglich dazu bestimmt war, das Gemeinwohl zu heben und zu fördern, durch die Macht der bestehenden Verhältnisse zu einem weiteren Joch der arbeitenden Klasse wird.

Obwohl nun Dank des ausgezeichneten Geistes, der die Arbeiter unserer Branche besetzt, die große Erfindung Senefelders noch nicht in dem Maßstabe zum Unterdrückungsmittel geworden ist, wie dies bei anderen Geschäftskreisen der Fall, so gehört doch eine derartige Entwicklung unseres Geschäftes, wenn nicht alle Zeichen

trügen, durchaus nicht in den Kreis der Unmöglichkeit. Um nur aber, so lange die heutigen Produktionsverhältnisse überhaupt existieren, unsere Kollegen gleich von vorn herein in genügenden Rechtschutz zu nehmen, um den Geist der Brüderlichkeit zu pflegen, um uns gegenseitig mit Rat und That unterstützen zu können, müssen wir uns organisieren, d. h. vereinigen, denn nur vereinte Kraft schafft Macht.

Meine Freunde! Was nun zur Erreichung dieses Zweckes des von uns angeführten allgemeinen Senefelder-Bundes führen soll, wird Ihnen bereits durch die Statuten des Ortsvereins Nürnberg bekannt sein. Ich finde es vorläufig nicht für nötig, jeden einzelnen Punkt Ihnen darzulegen, indem nach der aufzustellenden Tagesordnung jeder einzelne Punkt gründlich von uns Allen besprochen werden wird.

Wenn wir nun, werthebste Freunde und Bundesgenossen, fest an dem halten, was ich Ihnen in kurzen Worten zerklüßert habe, so sind wir schon ein bedeutendes Stück vorwärts gekommen auf dem Wege unserer materiellen Besserstellung. Damit ist aber noch lange nicht Alles erreicht. Wir müssen trotz den Erfolgen, die wir unabweislich durch unsere Organisation in den verschiedenen Ortsvereinen schon errungen haben und noch erringen werden, stets das Ziel der gesamten Arbeiterbewegung im Auge behalten und unverwandelt und ohne Wanken darauf losstreuen. Trachten wir deshalb, indem wir den sogenannten Künstlerstolz, der so viele Kollegen noch abhält, an den großen Fragen der Zeit mitberaten zu helfen, nicht zu hoch spannen, vor allen Dingen darnach, daß unsere Organisation nicht lokalisiert bleibe, sondern suchen wir vielmehr einen allgemeinen Senefelder-Bund zu gründen. Treten Sie ein dafür, arbeiten Sie für das Wohl aller Kollegen und Ihrer selbst.

Werth ist, daß zu jener Zeit in der großen Masse vom Sozialismus wenig bekannt war, was ich auch nicht damit sagen wollte, wenn ich von einer durch Ferdinand Lassalle wieder etwas in Fluss gekommenen Arbeiterbewegung sprach, ich wollte damit nur sagen, daß die gewerkschaftliche Bewegung damals, wie auch heute noch, ein Kind der politischen resp. sozialpolitischen Bewegung war und ist, nur scheinbar nur die Geschichte des Bundes nicht als der geeignete Boden, um mich in längerer Weise darüber zu verbreiten. Die Gewerkschaftsbewegung wurde damals, wie auch heute, von benjennigen geleitet, welche jede Differenz auf politischem Gebiet abgestreift hatten, woraus auch der Kampf zwischen Gewerkschaften (Hilfs-Dankter) und Gewerkschaften (von Sozialdemokraten geleitet) entstand, der auch bei der Gründung des Bundes zum Austrag gebracht wurde. Aus obigen ist schon zu ersehen, daß ich das, was Kollege Kändler von der Masse und ihren hier und dort bestehenden Vereinen, deren einige sich zum Senefelder-Bund zusammenschlossen, sagt, als durchaus richtig gebe, mir kam es aber auf den lebenden Gedanken der lebenden Personen bei der Gründung an. Als kleines Beispiel, wie diese Differenz ganz allgemein bestand, diene folgendes: Als 1872 hier in einer Versammlung der Eisenmacher Partei über die Gewerkschaften und ihre Bedeutung für die politische Partei debattiert wurde, sagte Ed. Bernstein, der jetzt aus London zurückkehrte: Die Gewerkschaften sind ganz gut, nur wünschte ich, daß auch der sozialistische Geist in ihnen herrschte.

Daß man sich nun, als man vor der Herstellung der Bundesgeschichte stand, sich nicht mit Kollegen Kändler wegen Abdruck seiner Arbeit in Verbindung setzte, mochte darin seinen Grund haben, daß sie — weil lange Jahre vorher legend — etwas in Vergessenheit gekommen war und, weil lange zurück liegend, die neuere Geschichte nicht mit umfaßte. Daß nun Kollege Kändler mit als Verfasser nennt, dürfte nicht im Sinne der zu jene Zeit bestehenden Eisenmacher Partei des Hauptvorstandes liegen, welche nach dem, was ich sah und hörte, alles gethan hat, um meine Verlagsfirma zu unterstützen, auch führt der letzte Teil mit der neueren Geschichte und die Tabellen über die Einnahmen und Ausgaben nicht von mir her,

sondern, was hier ausdrücklich hervorgehoben werden muß, vom Kollegen und Hauptkassierer Georg Dietrich in Frankfurt a. M.

Paul Möhring.

Berichtigung.

Auf meine Antwort auf zwei Reden der Kölner Generalversammlung des Bundes in Nr. 22, wünscht Kollege Andreasen richtiggestellt wissen; daß die in meinem geschichtlichen Auszuge erwähnte Deputation, welche im Jahre 1878 von Hamburg nach Bremen gesandt sein sollte, zur Erlangung von Auskunft über den Stand der dort zur Genehmigung an die Regierungsbehörde eingereichten Statuten der Zentralratskassa, befristet war, hinzureisen, und daß eine Deputation, welche zur Ueberbringung dieser Auskunft von Bremen nach Hamburg zu kommen angemeldet war, nicht eingetroffen sei. Also eine Deputation sollte, die andere wollte diese Mission erfüllen, folglich ist solche unaußgeführt geblieben. Dies ist mein Irrtum.

Chr. Kändler.

Korrespondenzen.

(Korrespondenzen ohne Verdruck des Stempels der Poststelle oder Filiale finden keine Aufnahme.)

Berlin. Filiale I, Section der Schleißer. Am 11. Mat fand im Restaurant Tiede, Seydelstraße 30, die regelmäßige Monatsversammlung der Lithbrüder statt. Auf der Tagesordnung stand ein Vortrag des Herrn Dr. Steiner. Der geistige Fortschritt im 19. Jahrhundert. Redner schildert die Art und Weise wie der Fortschritt sich bemerkbar gemacht hat in der Erforschung der Himmelskörper, wie es möglich war, die physische Beschaffenheit der Sonne durch die Spektalanalyse festzustellen, die Frauenhofer'sche Linien sowie die durch Kirchhoff und Bunsen festgestellte Thatsache, daß in der den Sonnenkörper umschließenden, glühenden Dampfschicht: Natrium, Eisen, Calcium, Mangan, Nickel in gasförmigen Zustände enthalten sind. Redner besprach weiter die Planeten, die Kometen und besonders den Weisheitlichen Kometen. Seine Verlobtheit wurde von Biela zu Josephstadt erkannt und seine Umlaufzeit auf 6,7 Jahre bestimmt. Redner setzte dann, wie man durch Verbesserung des Mikroskops den Urkeim, Protein, genauer kennen gelernt hat, und besprach die Natur als Künstlerin, wie der Webstuhl auf den Ton geformt, das Auge als Empfänger der Lichtwellen so großes leistet. Nachdem der Redner die Ernährung des Menschen und der Pflanzen besprochen hatte, schloß er seinen mit großem Beifall aufgenommenen Vortrag. In der Diskussion erklärte der Redner noch einige „Wunder“ des Spiritismus. Unter „Verstehens“ wurde der Antrag, am Himmelfahrtstage eine Herrenpartei zu machen, abgelehnt. Nach Besprechung einiger örtlicher Angelegenheiten fand um 12 Uhr Schluß der recht gut besuchten Versammlung statt.

H. R.

Berlin. Filiale I, Section der Schleißer. Am Dienstag, den 21. Mat, abends 8^{1/2} Uhr, fand in Buxtes Salons, Grenadierstr. 33, eine Versammlung statt. Auf der Tagesordnung stand: 1. Geschäftliches; 2. Tagessammelarbeiten; 3. Verstehens. Nachdem das Protokoll verlesen, und gegen dasselbe kein Widerspruch erhoben war, nahm Kollege Kauf das Wort zu dem Punkt: Die Tagessammelarbeiten. Als nächstfolgendes Beispiel führte Redner den Verband der Buchbrüder an, wie diese große und starke Organisation in Folge ihrer Stärke mit den Unternehmern in ein derartiges Verhältnis zu treten in der Lage war. Durch derartige Vereinbarungen werden im großen und ganzen stabile Verhältnisse in Bezug auf Lohn und Arbeitsverhältnisse geschaffen. — In der Diskussion sprachen einige Kollegen im Sinne des Redners, andere dagegen. — Unter „Verstehens“ wurde noch darauf hingewiesen, daß sich die Kollegen für das Plagen und Zerbrechen der Steine nicht so ohne weiteres Abzuse lassen lassen mögen und im

Schrift- und Buchwesen in alter und neuer Zeit.

Dem im Berufsleben thätigen Menschen bleibt nicht viel Zeit übrig, seinen Wissensdrang so zu stillen, daß er die Wissenschaft oder einzelne Zweige derselben beherrschenden könnte, sondern der strebsame, nach Aufklärung ringende Arbeiter muß es sich genügen lassen, wenn er wenigstens einen guten, übersichtlichen Einblick in ein ihn besonders angehehendes Gebiet erhält. Das haben auch einsichtsvolle, moderne Gelehrte und Verleger eingesehen und sie haben zusammen Unternehmungen ins Leben gerufen, deren weiterer Ausbau nicht bloß den Wissensdurst der arbeitenden Klassen befriedigen, sondern auch thätig auf einer Erweiterung des Gesichtskreises derselben führen wird. Ein neueres Unternehmen dieser Art ist die im Verlag von W. G. Teubner, Leipzig, erschienene Sammlung wissenschaftlicher-gemeinverständlicher Darstellungen, „Aus Natur und Geisteswelt“, die in kleinen Bänden erscheint, von denen jedes ein Thema für sich behandelt. Hier gilt es natürlich: auf bescheidenen Raum ein ganzes, großes Gebiet zusammenzubringen, ohne das etwas Wichtiges fehlt und die Verständlichkeit leidet. Das geschriebene Wort belehrt schneller, wenn es durch bezügliche Abbildungen unterstützt ist; wenn also

ein solches Unternehmen sein vorgestelltes Ziel erreichen will, so kann es auch die Illustration nicht entbehren — ein Umstand, dem die Bänder aus „Natur und Geisteswelt“ vollkommen gerecht werden. Ziehen wir noch in Betracht, daß die Verfasser der einzelnen Themen bewährte Fachmänner sind, so enthält das Unternehmen alle die Vorzüge und guten Eigenschaften, die wir von solcher Sammlung erwarten müssen.

Die Angehörigen der graphischen Berufe wird in erster Linie aus dieser Sammlung das kleine Werk von Prof. Dr. Weise über das „Schrift- und Buchwesen in alter und neuer Zeit“ interessieren. Der Autor geht von den ältesten und bekannt gewordenen Schriften jener Völker in den Thälern des Hoangbo und Jangtschang, des Euphrat und Tigris und des Nilus aus, deren Schriften nur aus Bildern bestanden, die dem Tier- und Pflanzenreich entnommen waren und von denen jedes Bild bestimmte Begriffe, also ganze Worte, ausdrückte. Erst die späteren Jahrhunderte haben die Worte in Silben zerlegt. Während Japaner und Chinesen auf dieser Stufe stehen geblieben sind, haben die übrigen Völker versucht, auch die einzelnen Laute durch bildliche Zeichen auszudrücken, deren Anzahl stetig verringert wurde, so daß als Schlußentwicklung das Alphabet der einzelnen Sprachen entstand. Ein Volk hat hierbei das andere be-

flußt, so haben die Römer viel von den Griechen entnommen, und die Griechen vorher von den Phöniziern, die Runenschrift der Germanen läßt eine Verwandtschaft mit den römischen Inschriften nicht verkennen, und später verbrängte mit der Einführung des Christentums die lateinische Kursive ganz die Runenschrift. Aus der Kursive bildete sich dann im 13. Jahrhundert, von den Mönchen angewandt, die gotische Schrift und aus dieser ist nach vielen Abwickelungen und Vereinfachungen unsere heutige Schreib- und Druckschrift hervorgegangen. Die lateinische Schrift, in den Druereiten Antiqua genannt, hat indes die anderen Länder fast alle erobert, nur wir haben an der eckigen, gotischen Schrift festgehalten.

Die gleiche Verwandlung zum Praktischen und Einfachen hat die Menschheit auch in den Schreibstoffen durchgemacht. Die Indier schrieben im grauen Altertum auf Palmblätter, die Römer auf Lindenholz, die alten Deutschen auf Buchenholz, welches Material oft in Tafelform mit Gips oder Wachs überzogen zur Verwendung kam. Im Morgenlande benutzte man in den frühesten Anfängen Ton- oder Steinplättchen, auf welche man die Schriftzeichen eintrahzte. Auf Leder, resp. Pergament zu schreiben war eine alte orientalische Sitte. Die Ägypter verwendeten zuerst die Papyrusstämme zu einer Art Papier, welcher neue Schreibstoff in den Kultur-

schlimmsten Falle es auf einen Rechtsstreit antommen zu lassen. Schluß 12 Uhr.

Detmold. Am Sonnabend, den 25. Mal war hier vom Vorstand der heiligen Zählstelle eine außerordentliche Besammlung anberaumt worden. Auf der Tagesordnung stand u. a. Bericht über die Angelegenheit des Kassierers W. Materns. Der Vorsitzende machte bekannt, daß Regierer spurlos verschwunden sei und zwar unter Mitnahme des gesamten Kassenbestandes, während sich die zurückgelassenen Bücher in bester Ordnung befanden. Alle Bemühungen, Näheres über den Aufenthalt des betreffenden W. zu erfahren, waren erfolglos. Die Sache wurde in einigen Tagen in sofern wieder geregelt, als die Frau des Regierers fast die ganze Summe wieder beschaffte. — Es entspann sich hierüber eine heftige Debatte und es wurde beschloffen, dieses Vergehen des Kollegen Matern in der „Graph. Presse“ bekannt zu machen und den Hauptvorstand aufzufordern, denselben nach § 19 des Statuts auszuschließen. Bei sämtlichen Kollegen hierüber fand der Beschwundene im besten Ansehen und es hätte ihm niemand eine derartige That zugetraut.

K. F. Hierlohn. In dem Waidrecht des Gaus 1, Warmen-Köln ist ein Fehler unterlaufen. Es muß da heißen Funke-Hierlohn nicht Runge-Hierlohn.

München. Die beiden Pfingstfeiertage veranstaltete der Gesangsverein „Senefelder“ München, seine dritte Sängerschaft, und war es dem Verein auch diesmal wieder möglich, seinen Mitgliedern freie Fahrt zu gewähren. Galt die erste Sängerschaft vor 2 Jahren einem Besuch der Kaufmanns-Kollegen, so war die vom vorigen und diesem Jahre ein Ausflug in die bayerischen Berge bzw. Tiroler Alpen. Parole für dieses Jahr lautete: München-Brannenburg-Kuffstein-Kaiserthal. Pünktlich 3^{1/2} morgens, wie beschloffen, versammelten sich die Sangesbrüder, sämtlich an der Zahl, und etliche Kollegen, die sich dem Verein zur Partie angeschlossen, am Bahnhof. Als um 1/4 Uhr der Zug abdampfte, war es im Ganzen eine fröhliche Gesellschaft von 65 Personen mit den Damen. Schon im Eisenbahnwagen entwickelte die fröhliche Sängerschaft ein humorvolles Treiben, welches davon Zeugnis ablegte, wie alles sich freute, wieder einmal zwei Tage außerhalb der Stadt und der dumpfen Luft der Fabriken und Werkstätten und in fröhlicher Laune und Gemüthsheit mit den Kollegen vereint sein zu können. Nach 2^{1/2} stündiger Fahrt war das erste Ziel, Brannenburg, erreicht; schnell wurde daselbst ein Glas Bier eingenommen, und weiter ging es nun zu Fuß durch eine reizende, von Gebirgsbächen durchflossene Landschaft, durch prachtvolle Täler und einem herrlich gelegenen Tunnel nach dem Topelwurm, einem herrlich gelegenen Städtchen Erde, wo die Ausflügler schon von 4 Kollegen, die Samstag Abend weggefahren waren, nach dem Wendelstein bestiegen hatten, und von hier aus mit dem Gesangs-Verein die Tour weiter machen wollten, erwartet wurden. Schnell hatte man sich nun im Gasthaus „Zum feurigen Topelwurm“ niedergelassen, das meist in den Rückständen mitgebracht Frischkäse kam eiligst zum Vorschein und das von frischen Brindlin im feinen Oberlandstossmilch kredenzte Bier mundete hier in dieser reinen Gebirgsluft nach dem nun zurückgelegten 2^{1/2} stündigen Marsch vortrefflich. Als Sangesbrüder Richter und Dribl auf der Zither und Guitare einige Stücke zum besten gaben, zeigte es sich in den Reihen der Sänger. Chormeister Göttschlich trat an und laut schallte ein fröhliches Lied ins Thal zur Freude aller anwesenden Touristen. Selbst der Himmel schien seine Freude mit diesem lustigen Willkommen zu haben, denn die Wolken, die das Firmament bis dahin bedeckten und die Sängerschaft zu verregnen drohten, zerteilten sich, und das herrliche Blau schaute nun über den Senefelder-Jüngern. Noch aber hatten wir einen weiten Marsch vor uns, und so maachten die beiden Führer der Partie, die Sangesbrüder Vogel und Fahnner, aufzubrechen. Geschloffen wurde, unter den Klängen eines fröhlichen Liedes, voran die an einem Bergfisch befestigte, aus einem Wilschlappen hergestellte Fahne mit Münchener Kinde und der Inschrift „Senefelder“, in's Thal marschirte. Daß uns nun die Sonne auf

unserm zweifelhafte Marsch, bis zur Mittagstation Oberaudorf, etwas zu fühlen gab, konnte der Fröhlichkeit keinen Abbruch thun. Daß es auch hier im Gasthaus „Zur Post“, nachdem das Mittagmahl eingenommen war, wiederholte von den Liedern der Sangesbrüder, war bei der ungewöhnlichen Freude derselben, nicht zu verwundern. Aber auch die zwei Stunden vorgelesene Ruhe verrannen schnell, und weiter ging es an den schön gelegenen Seestee mit seinem dunkelgrünen Wasser vorbei, meist bergan, nach Kuffstein, das wir glücklich, nachdem uns noch kurz zuvor ein schnell aufziehendes Gewitter Aberrast hat, abends gegen 6 Uhr erreichten, um uns in der Arche Noah, wo sich unsere Herberge benannte, einzuanquellten. Obwohl nun nicht Betten für Alle vorhanden waren, wurde doch von selten des Wirtes das mögliche getan, um alles unterzubringen. Als die Unterfruchtfrage erledigt war, gehörte natürlich für diesen Abend der Gasthof den Senefelder-Jüngern. Die Wirtin war bald durch Zitherpiel Gesang und Tanz versichert, und so blieb alles in fröhlichster Stimmung bis Mitternacht bellemmen. Morgens um 6 Uhr war alles wieder munter und schon um 7 Uhr war man auf der auf einer Anhöhe gelegenen Festung, um dieselbe zu besichtigen. Viel des Holzvolkes gab es hier zu sehen und keinem reute es, das alte Bauwerk in Augenschein genommen zu haben. Nun auf, ins Kaiserthal! 1^{1/2} Stunden Weg immer Berg an. — Das war eine Lungentherapie, bei der es in der einen oder anderen Brust schon liegenden Tuberkelbazillen ganz schwindeelig geworden sein moq. Auch für das Auge boten die Netze dieser Landschaft viel des Schönen. Auf beiden Seiten diese gewaltigen Bergeseiten, in deren Spalten noch sehr viel Schnee lag, unter uns tiefe, romantische Schluchten, einzig in ihrer wilden Naturhöflichkeit; alles war dazu angethan, den mühevollen Aufstieg verzeihen zu machen und als man im Bethof, dem ersten Gasthause am Wege, ankam, nahm man sich nicht viel Zeit zur Erholung. Aufwärts und immer aufwärts ging es zur Teufelskugel. Wünsche jetzt auch schon mancher dieselbe zum Teufel, da ihm der Schweiß gar arg von der Stirne rann, so war doch alles wieder voller Begeisterung, als man, am Fuße dieses gewaltigen Felssteiges angelangt, die dort angebrachten Leitern emporstieg und nun einen Ausblick ins Innthal bis hinunter nach Kuffstein genob, der geradezu großartig war und die ausgehenden Massen rechtlich lohnte. Nun wieder zurück zum Bethof und weiter zu dem eine halbe Stunde entfernt gelegenen Pfandhof. Der Wagen begann bei uns schon mächtig zu knurren und als uns der Wirt, eine kräftige Bergredengehant, unter der Thür mit einem herzlichen „Grüß Gott“ empfing und uns zugleich mitteilte, daß das von uns früher bestellte Mahl schon auf uns warte, atmete alles auf. Weiter sollte es nicht mehr gehen und bis zum Aufbruch, zum Retourmarsch nach Kuffstein, hatten wir noch immer 4^{1/2} Stunden vor uns. Das Essen ließ auch absolut nichts zu wünschen übrig, und der reine Tyrolerwein, dem eifrig zugeprochen wurde, brachte gar bald die antikerste Stimmung unter die ohnehin schon lustige Gesellschaft. Von allen Thälen großes Lachen. Zitherpiel und Gesang, alles erweckte eine Lust und Freude, die ihresgleichen suchte. Da gab es keine Gebetsabgrenzungsbetten und keine Sondergelüste, da war alles ein Herz und eine Seele, das waren Sangesbrüder, die ihren Wahlspruch hochhielten: „Harmonie führt uns zusammen, Harmonie hält uns vereint.“ Als dann gar noch für Nachmittag 4 Uhr ein Ringkampf angezogen wurde zwischen unserm Hr-Witener und Sangesbrüder Piebel Sept (Lithograph) und dem Tyroler Wirt, war die Gaudi voll. — Weiter konnte der Ringkampf nicht stattfinden, da man erst später erfuhr, daß der Wirt Familie besaß un. unser Piebel abgehalten wurde, schließlich gar noch den Familienvater unglücklich zu machen. — So war die Stimmung der Sangesbrüder und Kollegen, als die Zeit, die möglichst ausgenutzt war, verstrichen und man an den Heimweg denken mußte. Den Abschied zu bezeichnen, werden wir die Kollegen erlassen. Für manden ging es halt ein bisschen schwerer abwärts, als wie am Morgen aufwärts.

Tropfen kam alles im besten Wohlsein wieder in Kuffstein an. Noch ein Glas Wein bei unserem Herbergswirt, und dann ging es wieder nach München. Als man sich am Bahnhof verabschiedete und den Heimweg antrat, trug jeder Teilnehmer der Sängerschaft das Bewußtsein in sich, zwei schöne Tage mit den Kollegen vereint gewesen zu sein. Mögen auch die anderen Kollegen, unter denen sich wohl noch sehr viele Stimmbegabte befinden, den Weg zu den Sangesbrüdern finden, in deren Mitte ihnen manche bittere Stunde des Lebens in Bergeseiten gelautet wird und die auch, trotz ihres Frohsinnes, stets und ständig eintreten für die gerechte Sache des arbeitenden Volkes. A. Sch.

Verchiedenes.

In der Beleidigungsklage Schütz-Sillier wurde Kollege Sillier, welcher gegen das Urteil des Schöffengerichts in Nördst. Beulung einklagte, von der 3. Strafkammer des Landgerichts in Düsseldorf freigesprochen. In Nördst. wurde bekanntlich 300 Mk. Geldstrafe event. 4 Wochen Gefängnis verurteilt. Auch die Anwaltschaft hatte wegen zu niedrigen Strafmaßes Berufung eingelegt.

Ein Gewerkschaftsartikel ist kein Verzei! Der Maschinenmeister Eisner wurde von der Strafkammer zu 12 Monaten verurteilt, weil er als Vorsitzender des Gewerkschaftsrates der an ihn ergangenen polizeilichen Auforderung, Statuten des Mitgliedsvereins des Kartells einzuschicken, nicht nachgekommen war. Darin wurde eine Uebertretung des Vereinsgesetzes gefunden. — Wegen dieses Urteils legte Eisner Revision ein und machte durch seinen Verteidiger, Rechtsanwalt Dr. Heilmann geltend, daß ein Gewerkschaftsartikel kein Verzei ist. Das Kammergericht schloß sich dieser Auffassung an und sprach Eisner frei. Die Gründe, welche von prinzipiellem Interesse sind, gehen dahin: Mit Recht greift die Revision die Entscheidung der Strafkammer als rechtskräftig an. Unter Verzei sind lediglich Vereinigungen physischer Personen zu verstehen und dieser Auffassung ist auch das Oberverwaltungsgericht in den in der Revisionsschrift wiedergegebenen Urteilen beigetreten. In einem Gewerkschaftsartikel aber sind lediglich Gewerkschaften, das heißt juristische Personen zu einem Verein zusammengeschlossen. Selbstverständlich müssen sie sich dabei, wie bei allen Rechtsverbindungen, durch physische Personen (Delegierte) vertreten lassen, allein diese Delegierten treten nicht als solche, das heißt persönlich in rechtliche Beziehungen zu einander; die gegenseitigen rechtlichen Beziehungen, welche sie vermitteln, bleiben ausschließlich solche der Gewerkschaften. Ebenso wenig entstehen den Mitgliedern der Gewerkschaften durch das Kartell rechtliche Beziehungen; sie sind als solche am Kartell überhaupt nicht beteiligt, brauchen von ihm nicht einmal Kenntnis zu haben. Die Vereinsübung, das heißt die rechtliche, vertragsmäßige Vertretung (Organisation) existiert lediglich zwischen den Gewerkschaften, die allein das Substrat des Vereins sind, allein jene Beschäfte lassen, allein ihnen unterworfen, zu ihrer Ausführung rechtlich verpflichtet sind.

Die Tabakarbeiter-Gewerkschaft hielt am 11. März in Rieck's Klub- und Ballhaus, Altona, Hamburgerstraße, ihre regelmäßige Generalversammlung ab. In derselben erstattete zunächst der Geschäftsführer der Gewerkschaft A. von Elm den Jahresbericht pro 1900. Der Absatz ist gegenüber 1899 von Mk. 173.897 auf Mk. 207.100, von 4316 Wille Zigarren auf 5065 Wille gestiegen. Der Gewinn erhöhte sich von Mk. 3667 auf Mk. 7539. Die Gewerkschaft besteht jetzt 10 Jahre; eine Gewinnverteilung war für diese Zeit statutarisch ausgeschlossen. Die erzielten Ueberschüsse, insgesamt Mk. 93.897, sind sämtlich dem Betriebskapital zugewiesen worden. Das Geschäftskonto beträgt Mk. 10248, der Reservefonds Mk. 2243. Die Warenschulden, Mk. 44.935, sind durch die ausstehenden Forderungen, Mk. 46.288, gedeckt; außerdem waren bei der Inventuraufnahme Rohmaterial und fertige Waren im Werte von Mk. 108.922 vorhanden. Für den Aufsichtsrat ernannte E. Suppey Bericht und wird inbann der

ländern des Altertums die alten Schreibstoffe bald verdrängte. Da kam das von China stammende Papier, welches aus Lumpen, Gras und Bambusrohr bereitet war und verdrängte den Papyrus. Araber hatten die Erfindung vermittelt und in Damaskus wurde im 8. Jahrhundert das erste Papier aus Baumwolle gefertigt. Die Papierfabrikation ging von Nordafrika nach Italien und Spanien über und erst um 1300 kam sie nach Deutschland, wo in Kaufbeuren, Augsburg, Nürnberg und Mainz die ersten Papierfabriken entstanden. Die Fabrikation vervollkommnete sich und die Höhe des Verbrauchs stieg immer mehr und mehr. Durch die Erfindung des Sachsen Gottfried Keller (1845) die Holzfasern für Papier zu verwerten, hat der Verbrauch jetzt durch diese billige Herstellung eine früher kaum geahnte Höhe angenommen. Sehr interessant ist dann der Gebrauch der Werkzeuge zum Schreiben geschildert und der Fortschritt hierzu. Die vor der Erfindung des Buchdruckes und der beweglichen Lettern von den Mönchen ausgeübte Schreibkunst von Büchern und Schriftstücken wurde so gepflegt und gefördert, daß sich die Verzierung und Ausmalung zu der Schreibschrift gestellte und so der Anfang der Illustrationskunst sich bildete. Als dann später die Druckpresse den Schreibern die Arbeit des Wücherherstellens abnahm, da mußte auch die Illustration und Aus-

schmückung der Bücher in andere Bahnen gedrängt werden und so entstanden dann langsam die graphischen Künste: Der Holzschnitt und Kupferstich. Doch die Entwicklung der Schriftzettelchen ist mit dem gedruckten Buchstaben noch nicht abgeschlossen. Die Menschheit möchte auch so schnell schreiben, wie sie spricht und denkt. So hat sich denn die Stenographie gebildet, die schon im 16. Jahrhundert in England ihre Anfänge hatte. Die Zunahme des Verkehrs zeitigte die Telegraphie. Immerhin sahen wir den Kampf nach Vereinfachung, der im Schriftwesen, in Stenographie und Telegraphie seine höchsten Formen erreicht hat. Der Verfasser schildert nun das Buchdruckerwesen. Von den ersten Vorläufern, dem Holzschnittdruck ausgehend, kommt er auf die ersten Drucke mit Typen zu sprechen, denen sich dann das Setzen mit Lettern, die Schnellpresse, die Rotationsmaschine und zuletzt die Setzmaschine anschließen. Nun folgt die Ausbreitung des Buchdruckerwesens im In- und Auslande. Zuerst sehen wir, wie die Buchdruckerkunst von deutschen Druckstätten aus sich nach dem Zustande verbreitete. Das 15. Jahrhundert hatte schon recht umfangreiche Betriebe; so soll der „Buchdruckerkönig“ Anton Koberger in Nürnberg mit 100 Gesellen und 24 Pressen gearbeitet haben. Augsburg hatte um dieselbe Zeit 22 Druckerereien. Viele Fürsten jener Zeit riefen

selbst Druckerereien in's Leben oder unterstützten sie. Die Buchdruckerkunst wurde damals als eine der wichtigsten Erfindungen betrachtet und von allen Seiten gefördert. Deutsche Gesellen trugen sie dann nach Italien, Frankreich und England. Mit der Ausbreitung der Druckerereien nahm auch die Fertigkeit der Buchdrucker zu. Der Betrag des 15. Jahrhunderts die Zahl der in Europa gedruckten Bücher ungefähr 16.000, so ist sie jetzt geradezu in's unendliche gewachsen. Eine gleiche fabelhafte Entwicklung hat auch das Illustrationswesen genommen. Zu den alten graphischen Künsten: Holzschnitt und Kupferstich kam Anfang des 19. Jahrhunderts noch die Lithographie, dann die mit der Erfindung der Photographie entstandenen photomechanischen Verfertigungsverfahrens: Lichtdruck, Heliogravüre, Zinkographie und Autotypie. Der Verfasser weiß die alten Anfänge der Illustration im gedruckten Buche uns vorzuführen und wer die Wirklichkeit mit ihren Massen von Abbildungen jeden Genres und jeder Größe kennt und vergleicht sie mit diesen kleinen bescheidenen Anfängen, der muß erstaunen über den kolossalen Fortschritt, den die Welt seitdem gemacht hat. (Schluß folgt.)

lehr ausführliche Bericht des Verbandsvorsitzers Carl Schmitzchen-Harburg vorlesen. Sowohl der Aufsichtsrat als der Verbandsvorstand sprachen sich lobend über die Geschäftsführung des Vorstandes aus. Die einzelnen Geschäftsbereiche seien musterhaft und sauber geführt und ermöglichten eine schnelle klare Uebersicht über den Gang und Stand des Geschäftes. Die für 1899 und 1900 aufgestellten Bilanzen hat der Verbandsvorstand einer genauen Prüfung unterzogen und dabei gefunden, daß diese sowohl formell als auch inhaltlich richtig waren. Nachdem dem Vorstande Decharge erteilt worden war, wird zur Übernahme der statutarisch festgelegten Wahlen geschritten; als Kassierer wird F. Kerkhof wiedergewählt, daselbe geschieht bei den beiden auscheidenden Aufsichtsratsmitgliedern E. Huppertz und F. Dahn. Zur Verhandlung gelangen sodann die Anträge des Aufsichtsrates auf eine vollständige Reorganisation der Genossenschaft, dieselben werden durch von Elm begründet. Die Verabreichung der Passivsumme von Mk. 100 auf Mk. 25 sei nicht beantragt worden aus Anknüpfung aus den Kreisen der Mitglieder, weil diese vielmehr in der hohen Passivsumme für sich eine Gefahr erblickten; bei der günstigen finanziellen Position der Genossenschaft sei eine solche völlig ausgeschlossen. Wo aber nun doch einmal nach zehn Jahren zu einer völligen Reorganisation der Genossenschaft geschritten würde und das Vertrauen der Geschäftsfreunde der Genossenschaft nicht auf der Passivsumme, sondern auf dem günstigen Stand und der Entwicklung der Genossenschaft begründet sei, empfehle der Vorstand, dem Beispiele anderer Genossenschaften zu folgen und die Passivsumme in gleicher Höhe mit dem Anteilchen zu normieren. Den Höchstbetrag der zu erwerbenden Geschäftsanteile empfahlen Aufsichtsrat und Vorstand statt wie bisher auf 20 auf 100 festzusetzen. Sodann wendet sich von Elm zu den Anträgen des Aufsichtsrates auf Gewinnbeteiligung. Nach denselben soll zunächst auf die Mitgliederbeiträge eine Kapitalbildende bis zu 6 Proz. gezahlt werden, sodann eine Verzinsung des Reservefonds und des Beitréskapitals mit mindestens 3 Proz. eintreten. Von dem hernach verbleibenden Ueberschuß sollen mit einem gleichen Prozentsatz beteiligt werden; a. die Großverkaufsgesellschaft deutscher Konsumvereine; b. die Inhaber von Verkaufsstellen von Genossenschafts-Zigaretten; c. die Arbeiter und Angestellten. Steigt der an die Konsumanten und Arbeiter zur Verteilung gelangende Anteil über 3 Proz., so sollen auch Beitréskapital und Reservefonds mit dem gleich hohen Prozentsatz verzinst werden. Mit Annahme dieser Vorschläge, erklärte von Elm, trete die Tabakarbeiter-Genossenschaft aus dem Rahmen einer reinen Produktiv-Genossenschaft heraus, sie werde dadurch zu einer Produzenten- und Konsumenten-Genossenschaft; bei direkter Eigenproduktion der Konsumvereine könnten bessere Einrichtungen, um gleichmäßig die Interessen der Konsumanten und der Arbeiter zu wahren, auch nicht getroffen werden. Eine lebhafteste Debatte entspinnt sich über die Frage der Beteiligung der Arbeiter am Gewinn, während allseitig die Beteiligung der Konsumanten zugestimmt wird. Gegen die Gewinnbeteiligung der Arbeiter wird angeführt, daß diese in der Genossenschaft so wie so schon günstiger gestellt seien als in Privatbetrieben; auch würden bei einem gleich hohen Prozentsatz die minderbeschäftigten Arbeiter gegenüber den beschäftigten zurückgesetzt. Mehrere Redner wünschen, daß nur diejenigen Arbeiter am Gewinn beteiligt werden sollen, welche Mitglieder der Genossenschaft sind. v. Elm erklärt alle Ungleichheiten in einem Fabrikbetriebe zu beseitigen, sei unmöglich; dieselben seien schon in dem Akkordsystem an sich vorhanden. Dieses in der Zigarettenfabrikation aufzuheben, sei für die Genossenschaft allein undurchführbar. Auch sei ein geringerer Verdienst nicht immer auf eine geringere Beschäftigung zurückzuführen. Die Nichtmitglieder unter den Arbeitern vom Gewinn auszuschließen, dürfte sich nicht empfehlen. Diejenigen, die längere Zeit in der Genossenschaft thätig seien, dürften im Uebrigen schon aus eigener Initiative und aus eigenem Interesse Mitglieder der Genossenschaft werden. Daß die Arbeiter in der Genossenschaft höhere Löhne erhielten als in Privatbetrieben, sei eine Tatsache; man solle aber auch nicht vergessen, daß an sie von der Allgemeinheit bezüglich ihrer Beschäftigung an der Arbeiterbewegung, namentlich an die in der Fabrikzweige in Frankenburg Beschäftigten, höhere Anforderungen gestellt würden als an andere Arbeiter. Er sei im Prinzip für Gewinnbeteiligung der Arbeiter; grade in der Zigarettenfabrikation sei es für eine Genossenschaft von der allergrößten Bedeutung, an dem schlechtesten Ergebnis des Geschäftsjahres die Arbeiter zu interessieren. Er hoffe, durch diesen Schritt sämtliche Arbeiter zu Mitarbeitern zu erzielen, die aus eigenem Antrieb — ohne Befehle des Meisters — die größtmögliche Sparamkeit, Reinlichkeit und Sorgfalt bei der Verarbeitung des Tabaks äben. In den Genossenschaftsfabriken in England habe man mit der Gewinnbeteiligung der Arbeiter die besten Erfahrungen gemacht und ersucht Redner dringend, die gemachten Vorschläge anzunehmen. Die Anträge des Aufsichtsrates werden nunmehr bei der Abstimmung fast sämtlich einstimmig, der fertige Passus über die Gewinnbeteiligung der Arbeiter jedoch auch mit über Dreiviertel-Mehrheit angenommen.

Internationale Wirtschaftszusammenhänge. Die letzten Wochen haben wieder einmal die Internationalität des heutigen Wirtschaftslebens in greifbarster Weise zum Ausdruck gebracht. Welche Bedürfnisse, welche Erwartungen und schließlich welche Entschlüsse in den kapitalistischen Kreisen auch Deutschlands, weil England in seiner Kriegesfinanznot das Unglaubliche wagte und seine ungeheure Kohlenausfuhr mit einem Zoll von 1 Schilling (Mk. 1) pro Tonne belegte! Und später, welche Beeinträchtigung der europäischen Märkte durch die tollen Treibereien an den amerikanischen Börsen! Es geht heute keine einschneidenden Vorgänge in irgend welchem Kulturlande mehr die nicht ihre Rückwirkung auf die anderen Kulturländer erfekten. Zugleich haben die englischen

Vorgänge die Interessen und die Organisation der Arbeiter in so eigenartiger Weise beeinflusst, daß schon darum ein näheres Eingehen an dieser Stelle geboten erscheint.

Das englische Finanzprogramm. Bekanntlich hat England schon längst seine Steuerkränze schärfer für Kriegszwecke angezogen. Doch trotz aller Steigerung des Einkommensteuererlöses, trotz aller aufgenommenen Anleihen reicht es an allen Ecken nicht mehr und der Schatzkanzler kam so zu folgendem Finanzprogramm: Weitere Erhöhung der Einkommensteuer um 2 Perce auf das Hund Sterling (um knapp 1 Proz.), so daß hierdurch etwa 3,8 Millionen Pfund (76 Millionen Mark) gewonnen würden: Besteuerung aller eingeführten Zuckers, je nach der Verarbeitungsjahre 2 bis 4 1/2, Schilling auf den englischen Zentner — was 5 Millionen Pfund Sterling (100 Millionen Mark) einbringen sollte; endlich, wie erwähnt, ein Ausfuhrzoll von 1 Schilling für die Tonne Kohlen, einschließlich Staubkohlen, Roark, Binder und Bretholzen — hierbei schätzte man den Ertrag auf 2,1 Millionen Pfund Sterling, also auf etwa 42 Millionen Mark.

Ein Anathematiker österreichischer Reichsratsabgeordneter. Der polnische Bauer Jzak, ein Stojalowitzaner — eine kleine Gruppe von polnischen Abgeordneten, die Vater Stojalowitz gebildet hat — ist der Kunst des Lebens und Schreibens nicht mächtig. Trotzdem ist dieser Mann berufen, an der Vergebung mitzuwirken.

Eine Streikversicherung der Inhaberskreise Oesterreichs wird, wie gemeldet wird, bald in's Leben treten. Die zuständigen Ministerien haben bereits den vor kurzer Zeit eingereichten Statuten zugestimmt. Bemerkenswert ist, daß, wenn es sich um einen Verein der Arbeiter handelt, sich die berufenen Behörden immer häufig Zeit lassen. — Die einzige Erleichterung der Geschäfte wäre ja ganz in Ordnung, wenn sie allen Staatsbürgern gleich zu Teil würde.

Briefkasten der Redaktion.

A. G., Wlogau. Die Expedition der Nummer 20 verzögerte sich des Himmelstages wegen. Zudem war diese Nummer anstatt 4 Seiten 8 Seiten stark.

G. Sch., Erfurt. Die Berichtigungsberichte über die Gebietsabgrenzung werden in nächster Nummer zusammen veröffentlicht.

A. W., Berlin. Bis 4. Quartal 1900.

Anzeigen.

Leipzig III, Chemigraphen.

Unter Hauptlokal befindet sich **Leipzig, Dresdenerstr., Pantheon.** Jeden Sonnabend von 6—8 Uhr Entgegennahme von Beiträgen sowie Auszahlung von Unterstellungen.

Infolge Abreise des Arbeitsnachweisedermittlers befindet sich der Arbeitsnachweis in den Händen des Agitationskomitees. Die Lokal-Arbeitsnachweisedermittler werden gebeten, freizewillige Stellen an unterzeichnete Adresse gelangen zu lassen. Der Vertrauensmann.

Arthur Schubert, Schönefeld, Kreuzstraße 12. NB. Verlangt wird nach Stockholm ein Autover.

Berlin III, (Lithographen).

Dienstag, den 11. Juni, abends 8 1/2 Uhr im Dresdener Garten, Dresdenerstr. 45

Monats- Versammlung.

Tagordnung: 1. Geschäftliches. 2. Vortrag über: „Larifgemeinschaften“. Ref: P. Schlichts, Sekretär des Tarifrates der deutschen Buchdrucker. 3. Ausgabe der Armbillets zum 25. August. 4. Besprechung der Zusammenkunft mit den Leipziger Kollegen am 14. Juli. 5. Berichtslesen. — Villetts für die Kunstausstellung der Berliner Sezession sind a 35 Pf. für Samstage und a 60 Pf. für Wochentage beim Bevollmächtigten Ghr. Tischendörfer, Sophienstr. 20, zu haben.

Um recht zahlreiche Beteiligung aller Kollegen ersucht dringend

Hanau.

Der Vorsitzende des Genefelder-Bundes wohnt Oberrodenbacher Weg Nr. 20. Dasselbst gelangt vorläufig, bis zur anderweitigen Regelung, die Reiseunterstützung für Bund und Organisation zur Auszahlung. J. A.: Jean Kisch.

Der Arbeitsnachweis der Chemigraphen in Berlin.

(Zentrale II des Vereines der Lithographen, Steinbruder und Berufsigen Deutschlands) befindet sich bei Kollegen Dr. Werner, Berlin-Nikolai, Hermannstraße 53. Sprechstunde: Sonntags von früh 9—11 Uhr, und jeden Mittwoch und Sonnabend von 5—7 Uhr im Vertreterlokal bei Gmh. Penninga, Seidelstr. 11.

München III, (Chemigraphen).

Der Arbeitsnachweis befindet sich in den Händen des Kollegen Wilhelm Schaffner, Zentnerstraße 21, Stgb. Sprechstunden: Wochentags von abends 6 1/2—8 Uhr, Sonntags von 10—12 Uhr.

Zigaretten und Cigaretten

in nur guten Qualitäten hält den Kollegen bestens empfohlen

Martin Welsch, Berlin SO., Adalbertstr. Nr. 24 (Eingang Engel-Ufer, nahe am Gewerkschaftshaus.

Nürnberg I, (Steindrucker).

Den Mitgliedern obiger Zitate, sowie den übrigen Kollegen zur Kenntnis, daß sich unser Vereinslokal jetzt im Restaurant „Martin Behaim“, Theresienstr. befindet.

Versammlungen jeden ersten Mittwoch im Monat. Die Verwaltung.

Nürnberg Filiale II. (Lithographen).

Vors. Gg. Stahl, Uth., Martin-Richter Str. 32. Arbeitsnachweis und Reiseunterstützung Aug. Gente, Uth., Richard-Wagner Str. 2, mittags von 12—1/2 Uhr, abends 6—1/8 Uhr.

Versammlung jeden zweiten Mittwoch im Monat im Restaurant „Martin Behaim“, Theresienstr. parterre.

Verein Lithographia, Nürnberg.

Vereinslokal: Restauration Theodor Körner „Zufel Schütz“. Reichhaltigste Fachbibliothek. Jeden Dienstag Vereinsabend.

Der Arbeitsnachweis der Photo-Chemigraphen in Frankfurt a. M.

befindet sich in Händen des Kollegen Friedr. Garisch, Frankfurt a. M., Schwarzburgerstr. 10.

Arbeitsnachweis

des schweizerischen Lithographenbundes.

Die Adresse des Arbeitsnachweises unseres Bundes lautet: J. Schäfer, Bärenfelsstraße 10, Basel. Der Zentral-Vorstand.

Die **Budapester Organisation**, der Lithographen und Steinbruder, befindet sich in „Wassermann's“ Gasthaus, VI. Bez., Vasvári-Pál utca No. 4. Arbeitsnachweis bei Theodor Fünksens VI, Scondy utca 88. Jeden Samstag Vereinsabend.

Die **Budapester Organisation.**

Genefelder- u. Gutenbergbüsten

sowie ganze Figuren in 3 verschiedenen Größen, 18, 48 und 68 cm. hoch, empfiehlt

Hugo Köhling, Chemnitz, Luisenstr. 23. Man verlange illustrierte Preisliste.

Speichbürger aus „Stadt Hannover“

besucht Ihr den „Albert-Park“, das „Nonnenholz“, die „Marie-Schauspiele“, so lebt ein in der „Grünen Aue“, „Soleusig, Könnertstr. 8, in dem neuen „Ester-Salon“ mit Gondelstation und fähret Euch bei Euren alten Bierpater Wlh. Spieß.

Dresden.

„Gasthaus Seufelder“ Hauptstr. 16, Vertreterlokal aller Lithographen, Steinbruder und Berufsigen, Treffpunkt aller zureisenden Kollegen und Verberge für die vielen, empfindlich keine Lokalitäten einer geeigneten Verköstigung. Für gut gepflegte Biere sowie gute preiswerte Küche ist bestens gesorgt. Ernst Adam.

Lithographia Zürich.

Die Ausgabestelle für die Reise-Unterstützung befindet sich beim Kollegen Jaf. Karrer, Konradstraße 41, Zürich III, von 12—1/2, und 6—8 Uhr.

Wiener Volksbuchhandlung

Ignaz Brand, Wien VI, Gumpendorferstr. 18.

Große Preisherabsetzung!

Stimmen der Freiheit.

Blütenlese der hervorragenden Schöpfungen unserer Arbeiter- und Volksdichter. 800 Seiten. Mit 37 Porträts. In Prachtband geb. Statt A. 7.20 nur K. 3.50 so lange der geringe Vorrat reicht.

Enthält die schönsten Gedichte von Freiligrath, Negri, Prutz, Bruno Wille, Börsinger, Saller, Mackay, Rob. Seidel, Herwegh, Heudeck, Jacoby, delle Grazie, Peiß, Lingg, Fitzer, unseren österreichischen Arbeiterdichtern „Schiller-Geff“, Niegler, Preisler u. A.) u.

Ein unerhöplicher Schatz deklamatorischer Vorträge für Arbeiterkreise!

Am 28. Mal, Vormittag 10 Uhr verstarb nach kurzem Krankenlager an Nierenverletzung unser langjähriger Mitglied, der Steinbruder

Paul Schützer,

im Alter von 32 Jahren.

Wir werden demselben ein ehrendes Andenken bewahren.

Die Verwaltung der Zentrale I, Berlin.

Der heutigen Nummer liegt Nr. 6 der „Graphischen Rundschau“ bei.